

## **AK 5 | Frontiers in Lateinamerika revisited. Zur historischen, sozioökonomischen, sozialökologischen und geopolitischen Bedeutung eines Raumtyps**

KoordinatorInnen: Martin Coy, Ursula Prutsch, Fernando Ruiz Peyré

Das Frontier-Phänomen ist in den meisten lateinamerikanischen Ländern konstitutiv für die raum-zeitliche Entwicklung. In Brasilien, Argentinien, Paraguay, Bolivien, aber auch in den meisten mittelamerikanischen Ländern übernahmen Frontiers – zum Teil auch in Analogie zum nordamerikanischen Raum – gelenkt sowie spontan die wesentliche Aufgabe der Peuplierung, Erschließung, geostrategischen „Sicherung“ und „Inwertsetzung“ vermeintlich siedlungs- und bevölkerungs„leerer“ Räume des Hinterlandes. In den klassischen Einwanderungsländern Südamerikas ist teilweise bis auf den heutigen Tag das Frontier-Phänomen überwiegend positiv konnotiert und in die „Gründungsnarrative“ der jungen Nationen inkorporiert. Frontiers werden häufig als sozial „durchlässige“, aber noch „geschichtslose“ Räume gesehen. Unzählige Erfolgsgeschichten belegen die – vermeintliche – Formbarkeit der sozialen Verhältnisse in den Pionierregionen, in die Siedler und Siedlerinnen ihre eigenen Geschichten einschreiben, in denen sich Individuen bewähren und in Gemeinschaft bestehen können.

Im Gegensatz zu Frontier-Mythen werden jedoch Gewinner und Verlierer in der Realität der Frontier deutlich sichtbar, denn Frontier-Situationen sind immer auch mit Exklusions- und Verdrängungsprozessen verbunden. „Opfer“ sind diejenigen, die von der Frontier-Dynamik „überrollt“ werden, Indigene oder andere traditionelle Bevölkerungsgruppen aus der Prä-Frontier-Phase, aber auch Frontier-Akteure selbst, Kapitalschwächere oder solche, die sich nicht „anpassen“ können oder wollen. Man kann in diesem Sinne Frontiers sogar als die tendenziell exkludierenden „Speerspitzen“ der dominanten Lebens- und Wirtschaftsweisen, also als Vehikel der „Kolonisierung“ der letzten Peripherien im Interesse des Kapitalismus sehen. Frontiers wären in diesem Sinne nicht nur „Nischen des Möglichen“, sondern gerade auch Formen zur Durchsetzung hegemonialer Strukturen und Interessen.

In jüngeren Jahren werden Frontier-Regionen aufgrund ihrer Potenziale (Biodiversität, Flächen, Rohstoffe, Energie) als Ressourcen-Frontiers immer rascher in regional-globale Verflechtungen inkorporiert. Versteht man die konkret räumlichen Wirkungen von Globalisierung im Sinne einer fragmentierten Entwicklung, dann spiegeln Frontiers in vielen Fällen Regionstypen eines Nebeneinanders, eines Aufeinandertreffens und allzu oft auch einer konfliktträchtigen Überlagerung von „globalisierten Orten“ einerseits und „ausgegrenzten Restwelten“ andererseits wider. Frontiers sind also in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit zwischen Ressourcenpotenzialen und ökonomischer Dynamik auf der einen Seite, sozialer Labilität, politischer Randlage und ökologischer Zerstörung auf der anderen Seite in den Fokus der Auseinandersetzungen um den *global change* geraten. Sie stehen damit auch im Zentrum der Debatten um zukunftsfähige Alternativen von Umwelt-Governance, Nachhaltigkeit und Regionalentwicklung.

Der Workshop möchte aus einer explizit interdisziplinären Perspektive auf der Basis konkreter lateinamerikanischer Fallbeispiele die (umwelt)historischen, diskursiven, geopolitischen, sozialökologischen Dimensionen der Frontier-Thematik im lokal-globalen Wirkungsgefüge beleuchten.

**Univ.-Prof. Dr. Martin Coy**, Universität Innsbruck, martin.coy@uibk.ac.at

**Prof. Dr. Ursula Prutsch**, LMU-München, ursula.prutsch@lrz.uni-muenchen.de

**Dr. Fernando Ruiz Peyré**, Universität Innsbruck, fernando.ruiz-peyre@uibk.ac.at